

TEMPLINER HEIMATKALENDER

2025

Hrsg. Templiner Heimatklub



Redaktionskollegium

Frau Bärbel Makowitz
Herr Eitel Knitter
Herr Wolff-Hasso Seybold

Sämtliche Beiträge dieses Kalenders wurden honorarfrei zur Verfügung gestellt. Wir danken den Autoren für ihre Unterstützung. Die in den Texten geäußerten Ansichten müssen nicht unbedingt mit denen der Redaktion oder des Verlages übereinstimmen.

Bestellungen über
den Buchhandel
Stadtinformation Templin
oder direkt beim Verlag

© 2024 by Schibri-Verlag, Milow 59, 17337 Milow / Uckerland

Titelfoto: Wolff-Hasso Seybold
Satz & Layout: Nicole Helms

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags.

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-86863-283-5

INHALTSVERZEICHNIS

Eitel Knitter	Kalender/Vor 100 Jahren gelesen/Wetterregeln	7
	Rückblick auf das Jahr 2023	19
Bärbel Makowitz	8. Mai 1945 – 8. Mai 2025 – 80 Jahre Frieden	23
Arnfried Ulrich	Besonderheiten des uckermärkischen Platt	28
Gisela Kinzel	Namenlos	29
Annemarie Giegler	Tum Abschied noch n` Wort för Liesel Heinrich	30
Gerda Pohl	Scherenschnitt	30
Bärbel Makowitz	Arnimstrasse 2 – Die wechselvolle Geschichte eines Hauses	31
Uwe Werner	Schön-gruselige Kunstwerke der Natur	35
Bringfried Wuttke	280 Jahre Templiner Kanal 1745 – 2025	
	Die Templiner Gewässer	36
Hans-Jochen Schiewer/	„Warten auf den Einsatz“-	
Hans-Jörg Leuchte/	Die Templiner Zeit des Nachkommandos	
Heiko Stempel	„K“ des Mineralölkommandos	44
Manfred Chrzon	Evangelisch - Freikirchliche Gemeinde Templin - Kirche am Wassertor	52
Arnfried Ulrich	Worüm ick im nächsten Läben en Erpel ohn Stress sien mücht.	
	Eine Geschichte auf uckermärkisch Platt	57
Gerda Pohl	Scherenschnitt	58
Wolfgang Reith	Afrika in der Uckermark	59
Wolff-Hasso Seybold	Die Taube - Ein Vogel in der Kulturgeschichte	62
Uwe Werner	Auf Tuchfühlung mit „Grossherzog Friedrich von Baden“, „Hasenkopf“ und „Roter Walze“ - Der Templiner Streuobsttag ist in jedem Jahr ein echter Publikumsmagnet	67
Klaus Feske	Von Blitz und Donner	69
Annemarie Giegler	Ut mien Red` tum neunzichsten Jeburtsdach	72
Karola Ulrich	Ein Rundgang durch den Lehmann-Garten Templin	73
Eitel Knitter	Ein Rückblick auf die Gewerbetreibenden 1946-1955 in der Gemeinde Storkow	80
Wolfgang Reith	Der Vertrag von Gandenitz 1325	84
Bärbel Makowitz	Templiner Stadtteilgeschichten – Das Templiner „Postheim“ – Erholungsstandort und Wohngebiet	90
Gisela Kinzel	Reifezeugnis	96
Gerda Pohl	Scherenschnitt	96
Uwe Werner	Masterplan und Schulkonzept vorgestellt - Grosses Interesse an der Neuprofilierung des Joachimsthalschen Gymnasiums Templin zum Tag des offenen Denkmals	97

Annemarie Giegler	Zu meinem 90. Geburtstag	100
Dr. Hermann Berlin	Einige Gedanken zum Kriegerdenkmal in Hammelspring	102
Uwe Werner	Geprägt von der Kaiserzeit bis in den Sozialismus Die denkmalgerechten Sanierungsarbeiten auf dem ehemaligen Heilstättengelände in Hohenlychen kommen langsam aber stetig voran.	105
Wolfgang Reith	Die Siedlung Kienwerder und die Wüstung Krullenhaus	108
Erna Taege-Röhnisch	Ruf an alle	110
Klaus Feske	Glückwünsche für eine 200-Jährige	111
Sebastian Tattenberg	Templiner Stadtteilgeschichten – „Klein Kleckersdorf“	113
Uwe Werner	Europa Schule Templin bietet auch dem Lehmann-Garten eine Zukunft	118
Gisela Kinzel	Herbstbegegnung	120
Gerda Pohl	Scherenschnitt	120
Wolfgang Rohrbeck	Unsere Region zur Zeit der Christianisierung	121
Pfarrer i. R. Ralf-Günther	Ein vergessener Templiner Künstler	
Schein	Künstler	129
Gisela Kinzel	Der Duft der Rose heisst Freiheit	133
Gerda Pohl	Scherenschnitt	133

JANUAR

MONTAG	6 13 20 27
DIENSTAG	7 14 21 28
MITTWOCH	1 8 15 22 29
DONNERSTAG	2 9 16 23 30
FREITAG	3 10 17 24 31
SONNABEND	4 11 18 25
SONNTAG	5 12 19 26

WETTERREGELN:

JANUAR (HARTUNG)

Januar muss vor Kälte knacken,
wenn die Ernte soll gut sacken.

Ein Januar wie der März,
ist dem Bauern ein Scherz.

Ist der Januar hell und weiß,
der Sommer dann sicher heiß.

VOR 100 JAHREN GELESEN:

01.01. Fernvermittlungsdienst ab 01. Januar die ganze Nacht geöffnet.

03.01. Volks-, Berufs und Betriebszählungen am 14. Juni 1925.

07.01. Templins Einwohnerzahl im Oktober 1924 - 7515 Einwohner.

09.01. Röddelin: Am Sonnabend feierte der Arbeiterverein sein Stiftungsfest.

10.01. Bäckermeister Günther feierte mit Ehefrau Goldene Hochzeit

14.01. Ordentliche Generalversammlung des Sport-Club-Viktoria-Templin.

16.01. Die Freimachung von Dienstwohnungen soll beschleunigt werden.

20.01. Der Feuerwehrkreisverbandstag findet am 28.6. in Gerswalde statt.

21.01. Die Feuerwehr in Zehdenick hat eine neue Motorspritze erworben.

25.01. Rücktritt der Preußischen Regierung.

28.01. Die Fischereiverpachtung der hiesigen Seen findet am 19.02. statt.



Ausflugsdampfer „Uckerperle“, FA. Herborn, auf dem Templiner Kanal (Foto: W.-H. Seybold)

FEBRUAR

MONTAG	3 10 17 24
DIENSTAG	4 11 18 25
MITTWOCH	5 12 19 26
DONNERSTAG	6 13 20 27
FREITAG	7 14 21 28
SONNABEND	1 8 15 22
SONNTAG	2 9 16 23

WETTERREGELN:

FEBRUAR (HORNING)

Weht im Hornung oft der West,
wird das Jahr nicht allerbest.

Wenn es an Lichtmess stürmt und schneit,
ist der Frühling nicht mehr weit.

Gibt's am Lichtmess Sonnenschein,
tritt ein spätes Frühjahr ein.

VOR 100 JAHREN GELESEN:

01.02. Die Staatsregierung hat auf die Erhöhung der Mieten im Februar abgesehen

03.02. Das Rittergut Neu-Placht für 560 000Marrk verkauft.

08.02. 1. Mitgliederversammlung des Templiner Hausfrauenvereins.

12.01. Templins Feuerwehmann Gaab erhielt „Silberne Litze“ für10jährigen Dienst.

14.01. Katastrophe in Dortmund: 130 Bergleute getötet.

18.02. Petersdorfer 21 Jahre bestehender „Kriegerverein“ feierte ein Winterfest.

19.02. Brennholzversteigerung Stadforst Templin. Der Magistrat

20.02. Prenzlau feierte seine Halbjahrtausendfeier.

24.02. Es ist kaum zu glauben, es hat heute Nacht geschneit.

28.02. Fahrplan der Kraftwagenpost Templin-Lychen-Fürstenberg ab März geändert.

28.02. Die Märzmietten bleiben in Preußen unverändert.



Templiner Kanal, Sicht auf M.-M.-Kirche (Foto: W.-H. Seybold)

Bärbel Makowitz

8. MAI 1945 – 8. MAI 2025 – 80 JAHRE FRIEDEN

In diesem Jahr jährt sich der 8. Mai 1945 zum 80. Mal. Viele Völker gedenken dieses Tages, an dem der Zweite Weltkrieg zu Ende ging.

Damals wie heute ist es ein Tag des Erinnerns, des Gedenkens und Nachdenkens daran und darüber, was Menschen erleiden mussten, was Menschen einander angetan haben.

Für Menschen in Deutschland, die diesen Tag bewusst erlebt haben, waren unterschiedlichste persönliche Erfahrungen damit verbunden – Scham, Trauer. Dankbarkeit, dass die Schrecken des Krieges und die Bombennächte vorbei waren. Aber auch Schmerz über die Niederlage und die bedingungslose Kapitulation. Fast alle beherrschte die Angst vor der Zukunft.

Und es ging um die Frage, die immer wieder gestellt wurde – war der 8. Mai der Tag der Niederlage oder der Befreiung.

Er war beides! Und nur der Sieg der Alliierten hat die Deutschen von der Herrschaft eines Regimes befreit, das ganz allein für einen brutalen Raub-, Eroberungs- und Vernichtungskrieg, millionenfachen Mord und die Zerstörung Europas verantwortlich war. Viele Deutsche waren an der Vorbereitung und Führung dieses Krieges beteiligt gewesen; nur wenige hatten den Mut zu aktivem Widerstand.

Auch Templiner hatten die Zeit des Nationalsozialismus und diese Diktatur mitgetragen.

Bedingt durch den verlorenen 1. Weltkrieg und die daraus resultierenden Bedingungen des Versailler Vertrages und die fol-

gende Inflation verschärfen sich auch hier die Spannungen.

Erstmals bei den Reichstagswahlen 1924 hatte die 1920 gegründete NSDAP auf Grund der Not und Unzufriedenheit auch in Templin Stimmen erhalten.

Bereits 1927 wurde hier der NSDAP-Gruppe mit sieben Mitgliedern und 1930 eine SA-Gruppe gebildet. Bei den Stadtverordnetenwahlen im März 1933 erhielten die Nationalsozialisten 2002 Stimmen, die Sozialdemokraten 846. Der damalige Bürgermeister Georg Riebeling führte die neue Stadtverordnetenversammlung noch ein, er selbst wurde als Nichtparteimitglied als Bürgermeister abgesetzt und NSDAP-Kreisleiter Otto Schläfke übernahm das Amt kommissarisch. Ab dem 01. März 1934 hatte er das Amt offiziell inne. Nach Anfeindungen legten bereits am 06. Mai die SPD-Mitglieder ihr Mandat nieder. Die Ortsgruppen der anderen Parteien lösten sich auf. KPD-Mitglieder wurden verhaftet und einige ins Konzentrationslager Oranienburg überführt.

Wie in ganz Deutschland hatte es bereits im März 1933 Diskriminierungsakte gegen die jüdische Bevölkerung gegeben. In Templin wurde die „Nordsternfiliale“ am Markt beschmiert.

Viele Templiner traten in die nationalsozialistischen Organisationen wie NS-Lehrerbund, NS-Frauenbund ein, die in Zukunft das gesellschaftliche und geistig-kulturelle Leben bestimmten und die Herausbildung der „Volksgemeinschaft“ fördern sollten. Dazu trug auch das bereits ab Oktober 1933 eingeführte „Winterhilfswerk“ bzw. die „Abende

der Arbeiterwohlfahrt“ mit Eintopfessen und Spendenaktionen bei. Gleichzeitig waren diese Aktionen als Sparmaßnahmen.

Durch die Wehrpflicht, die Einführung des Reichsarbeitsdienstes und des Pflichtjahres für die Mädchen sowie die Verdrängung der Frauen aus dem Arbeitsleben, wurde die Arbeitslosigkeit eingedämmt. Für den Reichsarbeitsdienst wurden in der Stadt anfangs Unterbringungsmöglichkeiten im ehemaligen Reformrealgymnasium in der heutigen Kantstraße geschaffen und dann ein Barackenlager in der Dargersdorfer Straße gegenüber dem Gut „Ludwigshof“ errichtet. Die jungen Männer wurden zu Bauarbeiten in der Region herangezogen.

Schon in der Weimarer Republik geplante Bauprojekte wurden ab Mitte der 30er Jahre umgesetzt und halfen Arbeitsplätze und Normalität zu schaffen. So entstanden die katholische Kirche und das Amtsgericht, in der Berliner/ Ecke Schinkelstraße wurde das Fachwerkhaus zum neuen Sparkassengebäude umgebaut. Durch ein Pionier-Bataillon aus Spandau konnte 1937 mit dem in den Wäldern vorhanden Bauholz in kurzer Bauzeit die Pionierbrücke über den Kanal errichtet werden. Im gleichen Jahr entstand auch das Templiner Stadtbad.

Im „Posterholungsheim“ löste sich dagegen bereits 1934/ 35 die Ferienidylle auf, als dort militärische Ausbildungskurse begannen und der „Postschutz“ untergebracht wurde. Seit August 1937 wurden über den „Luftschutzbund“ Atemschutzmasken verkauft.

Am Beginn des Jahres 1938 richtete man in der Hermann-Göring-Allee (Prenzlauer Allee) 11 ein Wehrmeldeamt ein. Wehrunfähige Männer zahlten als sozialen Ausgleich eine Wehrsteuer.

Durch den Bruch des „Münchner Abkommens“ 1938 und der damit verbundenen Besetzung des Sudetengebietes kamen im September die ersten 1100 Flüchtlinge ins „Postheim“.

Mit dem Überfall auf Polen begann am 01. September 1939 der 2. Weltkrieg. In Erinnerung an den erst kürzlich verlorenen Ersten Weltkrieg war die Bevölkerung betroffen und entsetzt., folgte aber großteils begeistert dieser Eskalation der nationalsozialistischen Politik. Erste Siege und Eroberungen führten zu Siegestaumeln. Viele junge Männer, darunter viele Schüler des „Joachimsthalschen Gymnasiums“ meldeten sich an die Front.

Vom ersten Kriegsjahr an waren auch die Templiner von Einschränkungen und Sparmaßnahmen betroffen. Schon bei Kriegsbeginn wurden Bezugsscheine zur Versorgung herausgegeben, um Hungerunruhen wie im 1. Weltkrieg zu verhindern. So wurde bis Ende 1944 eine relative Gleichbehandlung ermöglicht. Im weiteren Kriegsverlauf blieben die Preise stabil, aber das Angebot sank. Um die Bevölkerung in Stimmung zu halten, veranstalteten die NS-Organisationen weiterhin Konzerte, Sportfeste, Kinovorführungen u. s. w.

Im Sommer 1940 wurden die Einwohner zum ersten Mal gewarnt, bei Bombenalarm die Luftschutzkeller aufzusuchen. Erstmals wurde auch eine verschärfte Verdunklung angeordnet.

Nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Sommer 1941 verschärfte sich die Versorgungssituation drastisch, der Propagandaufwand vergrößerte sich und blieb erfolgreich. Das zeigte sich auch in der anhaltenden Spendenbereitschaft der Templiner. Begünstigt wurde das auch durch die ländliche Lage Templins, so dass die Masse der Bevölkerung das nationalsozialistische Regime überwiegend bis zum Kriegsende mitgetragen hat.

Öffentlichen Widerstand gab es hier nicht. Doch hat ein Beamter die letzte in Templin lebende Jüdin Franziska Koeppen nicht in amtlichen Listen angegeben. 1944 wurde sie jedoch denunziert und ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Auch im Kinderheim „Neuhof“ wurden einige „nicht-arische“ Jungen geschützt.

Im Mai 1940 war der Krieg mit der Bombardierung Wilhelmshafens nach Deutschland zurückgekehrt. Ab Februar 1942 hatte die Royal Air Force die Erlaubnis großflächig deutsche Städte zu zerstören, um die Moral der Bevölkerung zu brechen.

Nun wurden auch in Templin der Erholungsverkehr und die Beherbergung eingestellt, um Umsiedler aufzunehmen.

Bereits seit Anfang 1940, bis Februar 1945, lebten Führungskräfte der SS mit ihren Familien im „Posterholungsheim“ weitab vom Bombenkrieg in Berlin. Die dort eingerichtete „Volksdeutsche Mittelstelle“ organisierte die Verwaltung und Ausplünderung der von deutschen Truppen besetzten Gebiete. Teile der ehemaligen Ferienhäuser dienten jetzt als Umsiedlerunterkünfte bzw. zur Unterbringung für osteuropäische Zwangsarbeiter.

Französische Gefangene waren in einem Flügel des Hotels „Seebad“ untergebracht, polnische Zwangsarbeiter lebten und arbeiteten auf Bauernhöfen.

In der Hermann-Göring-Allee (Prenzlauer Allee) 26/ 27 wohnten Angehörige der „Luftwaffe Berlin-Nord“, die in Engelsburg funktechnische Einrichtungen zum Abhören ausländischer Sender betrieben.

Im „Waldhof“ brachte man bombengeschädigte Kinder bzw. Flüchtlingskinder unter.

Die Auswirkungen des Krieges waren also von Anfang an in Templin spürbar.

Doch eingebrennt in das Gedächtnis jeden Templiners, der diesen Tag überlebte, hat sich Montag, der 06. März 1944. Denn an diesem Tag brach die Katastrophe auch über Templin herein.

Die Kreisstadt Templin im Regierungsbezirk Potsdam, aufgrund der herrlichen Lage inmitten von Wäldern und Seen auch „Perle der Uckermark“ genannt, hatte damals ca. 8 100 Einwohner.

Ackerbürger, Handwerker, Inhaber und Mitarbeiter einer Reihe von Kleinbetrieben,

Beamte der Stadt- und Kreisverwaltung, Lehrer, Ärzte, lebten in der Stadt, die sich seit Jahrzehnten als Schul-, Beamten- und Tourismusstadt etabliert hatte.

Neben vier Bildungseinrichtungen gab es ein Elektrizitätswerk, ein Wasserwerk mit Wasserturm und vier Sägewerke. Der Bahnhof bildete einen Eisenbahnknotenpunkt in Richtung Löwenberg, Fürstenberg, Prenzlau, Eberswalde und Fürstenwalde.

Militärische Angriffsziele gab es keine in der Stadt. Aufgrund dieser geringen wirtschaftlichen, politischen und militärischen Bedeutung wurde Templin im Rahmen des Luftschutzgesetzes von 1935 als Luftschutzort III. Ordnung eingestuft.

Das Templiner Krankenhaus war durch ein Rotes Kreuz weit erkennbar gekennzeichnet.

Aber diese Katastrophe, die Templin am 06. März heimsuchte, war seit Jahren, seit dem 01. September 1939 das tägliche Leben für Millionen Menschen in Europa, später auch in Asien und Afrika. Der von Goebbels propagierte „Totale Krieg“ hatte auch Templin erreicht.

An diesem Tag klinkten anglo-amerikanische Flugzeuge ihre Bombenlast, die eigentlich über Berlin abgeworfen werden sollte, um 13.32 Uhr über Templin aus.

Allein auf das mit dem roten Kreuz gekennzeichnete Krankenhaus fielen 20 Bomben, mehr als 30 Häuser im Zentrum wurden zerstört bzw. beschädigt. Das Rathaus war zur Hälfte eine Ruine. 130 Menschen starben an diesem Tag, der jüngste gerade 1 Tag alt. Weitere 85 erlagen später ihren Verletzungen.

Insgesamt 215 Menschen starben - Schuldige wie Unschuldige, Parteimitglieder und Kinder, Krankenschwestern und französische Kriegsgefangene und Flüchtlinge.

Am 12. März 1944 wurden die Toten auf dem eigens für sie neu angelegten Waldfriedhof unter großem Propagandaaufwand beige- setzt. Die Beisetzung nutzte die NS-Führung,

um den Hass gegen die Alliierten zu schüren, und es gelang ihnen, den Willen zum Durchhalten und zur Weiterführung des Krieges anzustacheln.

Tagelang waren Frauen aus dem Konzentrationslager in Ravensbrück in der Stadt, um bei Aufräumarbeiten am Krankenhaus zu helfen und den neuen Friedhof in der Röddeliner Straße anzulegen. Auch davor verschlossen viele die Augen.

Im Herbst 1944 wurden zwei „Volkssturmgruppen“ aufgestellt, von denen Anfang 1945 noch ca. 100 Mann an die Front bei Frankfurt/ O. geschickt wurden.

Seit Februar 1945 kamen erste Flüchtlingskolonnen in die Stadt, die Schulen wurden zu Unterbringung genutzt, Nahrungsmittelrationen weiter gesenkt. Alle arbeitsfähigen Männer und Frauen wurden zum Ausheben von Panzergräben herangezogen. Zur gleichen Zeit verließ der SS-Stab das „Postheim“. Im März/ April glich Templin immer mehr einem rückwärtigen Kampfgebiet.

Die Rote Armee setzte ihren Vormarsch unaufhaltsam weiter fort und näherte sich immer mehr unserer Stadt.

Die Brücken der Stadt wurden mit Bohrlöchern, Ladungen und Schnüren zur Sprengung vorbereitet. Trotzdem wurden noch Durchhalteparolen über das Radio und das „Templiner Kreisblatt“ verbreitet.

Am 19. April verließen die ersten verantwortlichen Nationalsozialisten die Stadt und flohen Richtung Westen. Die Wehrmacht übernahm die alleinige Befehlsgewalt. Tag und Nacht rollten ununterbrochen lange Wagenkolonnen mit Flüchtlingen durch die Straßen.

Nach einem schweren russischen Tieffliegerangriff am 27.4. wurde der Befehl gegeben, die Stadt zu räumen. Die meisten Templiner verbrachten die ereignisreichen folgenden Tage in den nahen Wäldern, Dörfern und Ausbauten, besonders vor dem Mühlentor. Viele begaben sich aber auch auf eine

äußerst beschwerliche Flucht, die sie bis nach Mecklenburg und Schleswig-Holstein führte. Der größte Teil von ihnen ist erst nach vielen Monaten oft völlig mittellos nach Templin zurückgekehrt.

Am 28.4. setzten sich SS-, Wehrmachts- und Volkssturmeinheiten über die Schleusenbrücke in Richtung Gandenitz und Alt Placht ab. Bei diesem Rückzug wurde auch die Schleusenbrücke gesprengt. Die Eisenbahn- und Straßenbrücke am „Fährkrug“, die Gleuensee- sowie Pionierbrücke, die über den Kanal führende Eisenbahnbrücke Richtung Lychen und die Ziegeleibrücke waren bereits vorher zerstört worden.

In der Nacht vom 28. zum 29.4. wurde die Stadt von der Roten Armee besetzt. Viele Naziaktivisten verübten vor dem Einmarsch der Roten Armee Selbstmord.

Sowjetische Aufklärungskräfte näherten sich aus Richtung „Kuckucksheim“ und „Joachimsthalsches Gymnasium“, aus Richtung Dargersdorf kamen Panzer.

Das „Postheim“ und später der „Waldhof“ wurden kampfflos eingenommen. Im „Postheim“ hatten die verbliebenen Bewohner weiße Fahnen gehisst und so eine Verwüstung der Anlage verhindert.

Beim Vormarsch kam es zu Schusswechseln am „Kuckucksheim“ sowie am Vorstadtbahnhof. Schießereien gab es auch am Krankenhaus, wo ein Panzer mit Munition explodierte und umstehende Häuser beschädigte. Ein mit Sandsäcken, Steinen und Holz beladener Möbelwagen der Firma „Schulenburg“, der als Straßensperrung zwischen Prenzlauer Tor und der gegenüberliegenden Villa vorbereitet war, kam nicht mehr zum Einsatz.

In der Seestraße wurden vordringende russische Soldaten von Mitgliedern eines „Jugendbanns“ aus Prenzlau aus der „Bürgerschule“ beschossen. Teile der sowjetischen Truppen rückten nach Hindenburg vor, wobei es in der Nähe der alten Kläranlage am

Hauptbahnhof ebenfalls zu Schießereien kam. Andere Truppenteile marschierten über eine von ihnen errichtete Notbrücke über das Schleusenbecken in Richtung Lychen weiter.

Die beim Vormarsch angetroffene Flüchtlinge wurden in die Stadt zurückgeschickt.

Dann wurde Templin am 29. und 30. April zwei Tage geplündert. Besonders Uhren, Lederwaren und Fahrräder waren begehrt. Es kam zu Vergewaltigungen, so dass es bereits am 29. April zu vielen weiteren Selbstmorden von Frauen und Mädchen oder sogar ganzer Familien kam.

Ab dem 29.04. gab es Brände im Stadtzentrum. Zuerst wurde an der Ecke Schinkelstraße /Am Markt das „Café Zwerg“ angezündet und dadurch das gesamte Stadtviertel bis zur Martin-Luther-Straße - Mühlenstraße vernichtet sowie das Carré Mühlen - Goethe – Kantstraße.

Ebenso brannte das Viertel der heutigen Goethe - Werder - Kant - Mühlenstraße. Augenzeugen berichteten, dass auch Jugendliche des „Volkssturms“ in der Goethestraße zu den Brandstiftern gehörten. Außerdem brannten weitere Straßenzüge in der Mühlen- und Werderstraße.

Ebenfalls angezündet wurde die Baptistenkapelle in der Pestalozzi-Straße, da dort Wehrmachtsangehörige untergebracht waren. Auch Im Scheunenviertel in der Lychener Straße brach Feuer aus.

In den folgenden Tagen bis zum 03. Mai brannten noch die „Bürgerschule“, eine Häuserzeile der heutigen Ernst-Thälmann-Straße, die Ecke Obere Mühlenstraße - Fischerstraße, zwei Grundstücke in der Waldstraße sowie das Kreishaus teilweise aus. Verursacher der Brände in der Ernst-Thälmann-Straße und am Kreishaus waren polnische Fremdarbeiter beim Verlassen der Stadt. Umfangreiche Löscharbeiten waren nicht möglich, da die Einwohner noch nicht zurück waren, manche auch am Löschen gehindert wurden.

Die Stadt wurde besetzt. Die russische Militärkommandantur richtete sich im Rathaus

und Am Markt 13 ein. Durch russische Soldaten wurde erstes Brot in der früheren „Nordsternfiliale“ Am Markt verteilt.

Am 08. Mai 1945 kapitulierte die deutsche Wehrmacht bedingungslos. Hitler hatte sich bereits am 20. April durch Selbstmord seiner Verantwortung entzogen.

Es war Hitler, der zur Gewalt griff. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bleibt mit dem deutschen Namen verbunden. Während dieses Krieges hat das nationalsozialistische Regime viele Völker gequält und geschändet. Am Ende wurde auch Deutschland vom eigenen Krieg getroffen und betroffen.

Ohne den Krieg hätte es keine Ursachen für Vergeltung, Flucht, Vertreibung, und die spätere Spaltung Deutschlands und Europas in zwei verschiedene politische Systeme gegeben. Deshalb kann man den 08. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen.

Auch viele heutige Konflikte und Auseinandersetzungen haben ihre Wurzeln im Zweiten Weltkrieg.

Niemand konnte und kann diesen Teil der Geschichte rückgängig machen.

Aber auch heute dürfen wir vor dieser Vergangenheit nicht die Augen verschließen, sonst sind wir blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.

Wir heute Lebenden sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah, aber wir sind verantwortlich für das, was daraus wird. Dazu ist es notwendig, die Erinnerung wachzuhalten, nicht Feindschaft und Hass zu schüren, sondern miteinander und nicht gegeneinander zu leben.

WIR HABEN NUR DIESE EINE WELT, DIESE EINE ERDE UND DIE MÜSSEN WIR ERHALTEN.

DESHALB MUSS DER 08. MAI 2025 EIN TAG DES VERSPRECHENS SEIN, NIE WIEDER KRIEG ZUZULASSEN.

Arnfried Ulrich

BESONDERHEITEN DES UCKERMÄRKISCHEN PLATT (TEIL 1)

Meine Vorfahren kamen zum großen Teil aus der Uckermark und sprachen untereinander uckermärkisches Platt. Nach dem 2. Weltkrieg verdoppelte sich die Einwohnerzahl im Dorf mit den Zugezogenen aus vielen verschiedenen Teilen Deutschland. Bei diesem Gemisch aus vielen Dialekten einigte man sich bald auf eine Art Berliner Dialekt. Diesen sprach man mit uns Kindern und wir Kinder benutzten ihn untereinander. Wir sprachen also nicht mehr platt, hörten aber die „Alten“ platt miteinander reden. Das reichte bei einigen meiner Generation aus, um muttersprachlich plattdeutsch geprägt zu werden. So kenne ich viele plattdeutsche Wörter, kann sie lesen und richtig aussprechen. Leider wird die Zahl der Plattsprecher immer geringer. Das uckermärkische Platt verliert immer mehr an Bedeutung. Die vielfältige plattdeutsche Dichtung droht in Vergessenheit zu geraten. Damit geht auch ein wesentlicher Beitrag zur Identifikation der Menschen mit der Region verloren. Diese fatale Entwicklung gilt es, aufzuhalten. So werden alte und neue plattdeutsche Texte in den Medien veröffentlicht. Das Lesen und Schreiben plattdeutscher Texte ist aber für viele Ungeübte problematisch.

Im uckermärkischen Platt gibt es einen besonderen Laut, der im Hochdeutschen keine wichtige Rolle spielt. Aber im uckermärkischen Platt ist er zentral, da er Bedeutungsunterschiede ausmacht und recht häufig ist.

Es ist das lange, offene *O*.

Würde man ihn im Plattdeutschen mit einem *O* schreiben, würde es jedoch zu Missverständnissen führen, da viele mit dem Plattdeutschen nicht Vertraute dann annehmen, der Buchstabe würde wie ein geschlossenes *O* ausgesprochen werden. So würde man für hochdeutsch „*die Hasen*“ plattdeutsch „*de Hosen*“ schreiben und damit das Kleidungsstück meinen.

Für Hochdeutsch sprechende kann der Unterschied zwischen offenem und geschlossenem *O* folgendermaßen erklärt werden: Wenn man hochdeutsch „*hohle Worte*“ sagt, dann ist das erste „*o*“ ein geschlossenes und das zweite „*o*“ ein offenes. Weitere Beispiele für ein offenes *O* im Hochdeutschen wären *Tor, dort, Karotte, fort, Bord und Borke*. Das offene *O* geht mehr in Richtung *A*, aber es ist kein *A*. Es ist vielmehr ein Laut zwischen *O* und *A*.

Daher wird dieser Laut in nordischen Sprachen auch als *Å, å* geschrieben, als ein *A* mit einem kleinen Kreis obendrauf. Das *Å, å* ist daher auch ein Buchstabe im dänischen und schwedischen Alphabet.

Auch im Plattdeutschen gibt es diese Schreibung mit dem *Å, å* wie im Dänischen und Schwedischen. Aber sie ist nicht standardisiert, sondern nur ein Vorschlag. Durchgesetzt hat sich dieser Vorschlag bislang nicht. Viele können mit diesem Sonderbuchstaben *Å, å* nichts anfangen und finden ihn zu fremd.

Naheliegenderweise kann das offene *O* mit einem *Oa*, die beide direkt aufeinander

derfolgen, dargestellt werden, wie *Oadbeer* (*Adebar, Storch*), *Hoawer* (*Hafer*), *moaken* (*machen*). So wird der Charakter des Lauts zwischen *O* und *A* deutlich.

Der Laut „*Oa*“ ist als ein einzelner Laut auszusprechen, nicht als zwei aufeinander folgende getrennte Vokale. So wie im Hochdeutschen „*ie*“ auch als langes *i* ausgesprochen wird und nicht als *i* und *e*.

In manchen Fällen kann es einfacher sein, diesen Laut als *o*, *oh* oder *oo* darzustellen, wie *Kommer* (*Kammer*), *Oop* (*Affe*), *booben* (*oben*), *besoopen* (*betrunken*), *noh* (*nach*).

Für das uckermärkische Platt gibt es keine verbindliche Rechtschreibung. Es kann also nichts falsch sein. Für erfahrene Plattsprecher ergibt sich die richtige Aussprache aus dem Kontext von selbst. Für Anfänger wäre die eindeutigere Schreibweise mit *Å, å*, wie *Åabend* (*Abend*), *båden* (*baden*), *Bråden* (*Braten*), *låten* (*lassen*) leichter zum Erlernen der plattdeutschen Sprache.

Alle Angaben entsprechen meiner persönlichen Auffassung und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Richtigkeit.

Gisela Kinzel

NAMENLOS

*In den Spiegeln
des späten Sommers
sehe ich überall
dein Bild.*

*Meine Tränen
fangen sich wie Perlen
in den Fäden
des frühen Herbstes.*

*Im Sternenmantel
der schweigenden Nacht
suche ich
die Erinnerung an dich.*

Annemarie Giegler

TUM ABSCHIED NOCH N` WORT FÖR LIESEL HEINRICH

Is doch so, is nich bloß allenst Freud` un Spoß. An`n fünfzehnten November 2023 hett uns Liesel för ümmer verlöten. Liesel is een von de Lüüd west, de üm Erna Taege – Röhnisch 1978 dän`n „Uckermärkischen Heidstruk“ mett gründ` hemm`, un bät tum letzten Dach bi west sind. Se hett ehr leewet Meklenbörger Platt redt, un ümmer noch n` Spruch wüßt. Wi oft hemm` wi de Spruch upschrieben wullt ,un ümmer verjäten. Wi sind väle Johrn tosammen west. In `n Sommer is se „hinnen üm“ komm`. Se hett sich in `Gorden in de Sunn sett`. Wi hemm` Kaffee

drunken un väl to vertelln hat. Oft wulln wi wat „utöben“. In de Coronatiet sind wi beiden in`n Bürgergorden gohn. Jerer hett sich up een Enn von de Bank sett. Vör Ostern harrn wi ok noch so n` bäten Osterwoter dorbi. Un obends is telefoniert worrn .

Sind wi tosammen in de Stadt gohn, hebb ick noh links käken, dänn is se met ehrn Rollator ankommen. Sind wi noh Hus gohn is se rechts awbogen . „Kumm god up d` Jehöft“ un „Holl di fuchtig "hett se ümmer noch secht. Nu segg ick :“Holl di fuchtig“ up die- ne letzte Reis` .



Gerda Pohl - Scherenschnitt

Bärbel Makowitz

ARNIMSTRASSE 2 – DIE WECHSELVOLLE GESCHICHTE EINES HAUSES

Das Haus Nummer 2 in einer der ältesten Straßen außerhalb der Templiner Stadtmauer, in der heutigen Prenzlauer Allee, früher Arnimstraße, benannt nach dem Landrat von Arnim-Milmersdorf nach seiner Ernennung zum Ehrenbürger Templins 1889, hat eine wechselvoll Geschichte. Als alte Prenzlauer Landstraße führte sie als Handels- und Heerstraße als Teil der „Via regia“ von Templin über Prenzlau, Löcknitz oder Pasewalk nach Stettin und Hinterpommern nach Preußen bis zum Kaukasus.

Erschlossen wurde der erste Straßenabschnitt bis zum heutigen Ehrenfriedhof ca. ab 1850.

1870 baute Familie Ihrke in der Arnimstraße 1 eine klassizistische Villa, in der sie bis 1928 das erste private Bankgeschäft in der Stadt führten. Heute ist das Gebäude Sitz des „Jugendhauses Villa“ und des „Kunstvereins Templin“.



Villa Ihrke, Arnimstraße 1, Archiv

Bereits 1853 kaufte der „Verein zur Erziehung verwaarloster Knaben“ ein einstöckiges Gebäude mit zwei Morgen Gartenland für 2 280 Taler vor dem Prenzlauer Tor, später Arnimstraße 3. Schon wenige Jahre später wurde das Gebäude aufgestockt und ein Anbau mit zwei Sälen geschaffen. 1891 zog das „Knabenrettungshaus“ in den neuerbauten „Waldhof“ in der Röddeliner Straße. Das bisherige „Rettungshaus“ kaufte der Pfarrer Kirstein samt Grundstück und gründete dort ein „Evangelisches Vereinshaus“ mit der „Herberge zur Heimat“ für wandernde Handwerksgesellen. 1925 erhielt die Einrichtung den Namen „Kirsteinhaus“ und wurde bis 2002 als kirchliches Altersheim genutzt.



Rettungshaus, Arnimstraße 2, W. Blankenburg



Kirsteinhaus, Prenzlauer Allee 2, B. Makowitz

Im gleichen Zeitraum war 1855 auf dem damaligen Grundstück Nr. 7 das „Restaurant Seebad“ mit einer für Männer und Frauen getrennten Badeanstalt entstanden. Der damalige Besitzer Ludwig Friedrich Schumacher betrieb gleichzeitig einen Bootsverleih sowie eine Badeanstalt nach Damen und Herren getrennt. Um 1909 wurde das Haus zum Hotel-Restaurant „Seebad“ mit Kursaal und Gelbahn erweitert.



Hotel-Restaurant „Seebad“, Arnimstraße, 1900 (Archiv)

In dieser Zeit war auch in Templin ein Umbruch des Bildungswesens zu verzeichnen. Neben einer Armen- und Mädchenschule auf dem Gelände der Maria-Magdalenen-Kirche existierte seit 1844 für Schulneubau für Knaben in der KIRSTEIN- Ecke Werderstraße (Kantstraße/ Ecke Werderstraße) als städtische Schule.

Nach der Gründung Deutschen Reiches 1871 und dem Anwachsen Sozialdemokratie wurde die Abschaffung der Armenschule gefordert. Parallel dazu wuchs der Wunsch Bürger nach höherer Bildung durch höhere Privatschulen.

Dem wurde durch die Eröffnung einer höheren Privatschule in Form einer Knaben- und Mädchenschule am 01. April 1893 mit 33 Schülern in der Mühlenstraße 14 entsprochen. Der Katasterkontrolleur Ockel vermiete dazu eine Zweizimmerwohnung zu günstigen Konditionen.

Schon 1896 erfolgte der Umzug in das vom Rittergutsbesitzer Reiche aus Annenwalde erbaute neue Schulhaus vor dem Prenzlauer Tor in der damaligen Arnimstraße 2.

„Das Haus besitzt ein Kellergeschoß und 2 volle Stockwerke nebst einer Dachwohnung und bot außer der Wohnung für den leitenden Lehrer oder eine Lehrerin und für den Schuldiener, einen Schulsaal, 8 geräumige Schulzimmer und ein Konferenzzimmer. Die Schule liegt in einem geräumigen Hofe, der genügenden Platz für die Erholung der Zöglinge in den Dreiviertelstunden sowie für die Abhaltung von Turnstunden bei gutem Wetter bietet. Durch die kleinen vor und hinter dem Schulgebäude befindlichen Anlagen wird den Kindern Gelegenheit geboten, sich in Garten- und Blumenpflege zu üben,“ hieß es im „Templiner Kreisblatt“ über das Schulhaus.

Für die Anschaffung dieser Geräte sowie für die Ausstattung der Schulräume mit Möbeln, Karten und allem erforderlichen Schulgerät waren ebenfalls Gelder durch den Rittergutsbesitzer Reiche geflossen.

Die Eröffnung war am 04. August 1896.



Privatschule mit Vereinshaus (W. Blankenburg)

Träger der Schule war die von einem Kuratorium geleitete „Privatschul-Gesellschaft e.V.“. Dieses setzte sich aus dem Diakon KIRSTEIN, dem Kaufmann BUNDFUß, dem Apotheker AHLENSTIEL, dem Kreissekretär ROCK, Kreisarzt Dr. JÄNICKE, Major von LYNCKER, Amtsrichter WIESER, Kreisbaumeister

Hülbrock und Brauereibesitzer Trieloff zusammen.

Auf Grund dieser Konstellation erhielt die Schule anfangs den Beinamen „Standeschule“.

Die Schüler mussten je nach Klassenstufe ein Schulgeld zwischen 80 und 150 Mark bezahlen. Begonnen wurde der Lehrbetrieb mit 16 Jungen in vier und 17 Mädchen in fünf Klassen. Als erster Schulvorsteher amtierte Dr. phil. Walter Karsten. Mit ihm arbeiteten ein Lehrer und zwei Lehrerinnen. Die hiesigen Pastoren Kirstein, Manger und Schmidt erteilten ebenfalls Unterricht. 1897 kam eine Untersekundaklasse dazu. Am 9. November 1910 wurde die Einrichtung in „Höhere Schule für Knaben und Mädchen“ umbenannt. Zu der Zeit waren 113 Schüler angemeldet.

Wurde die Schule anfangs mit eigenen Mitteln betrieben, beteiligten sich ab 1900 auch Stadt und Kreis, so dass ab 1902 sieben Freistellen für minderbemittelte, aber lernbegabte Kinder eingestellt werden konnten. Diese Plätze wurden jährlich neu vergeben.



Arnimstraße 2 (Archiv)

Als 1910 Pläne zur Umsiedlung des „Jochimsthalschen Gymnasiums“ aus Berlin nach Templin verhandelt wurden, hatte die Stadt die Verpflichtung übernommen, die drei Unterstufen einzurichten und zu unterhalten. Damit wurde diese Gymnasialvorschule städtisch und die Jungen der „Privatschule“ würden dorthin wechseln. Das nun fehlende Schulgeld führte zur Aufhebung der „Höhe-

re Privatschule“ und zur Umwandlung eine „Städtische Gymnasial- und Mädchenschule“ am 01.04.1911.

Diese wurde in der früheren „Knabenschule“ in der Kirsteinstraße (Kantstraße) untergebracht, da dieses Gebäude durch den Bau der „Bürgerschule“ am Eichwerder leer stand.

Das Inventar und die Lehrmittel der Privatschule gingen unentgeltlich in den Besitz der Stadtgemeinde über.

Das Privatschulhaus ging durch Kauf in den Besitz des „Fortbildungsvereins Templin“ über, der dort eine Bibliothek und Leseshalle einrichtete.

Der damalige Bürgermeister Adolf Mann regte an, im Interesse der Templiner und der zunehmenden Urlauber in den Kellerräumen eine Warmbadeanstalt zu etablieren.

Diese Idee setzte der Magistrat mit der Eröffnung der Warmbadeanstalt am 17. Juli 1911 unter dem Namen „Hohenzollernbad“ um. Dazu wurden 22 5000 Mark aus der Stadtkasse bewilligt.

Den Besuchern konnten elektrische Lichtbäder, Dampf- und Schwefelbäder, Kiefernadelbäder, Moorextrakt- und Kohlensäurebäder, Sol-, Wannen- und Brausebäder sowie Strahl- und Dampfduschen, Massagen, Packungen und Abreibungen verabreicht werden.

Im Jahre 1917 verlegte die „Landkrankenkasse des Kreises Templin“ ihre Geschäftsräume ebenfalls in die Arnimstraße Nr. 2 und erwarb dieses Grundstück 1918 käuflich vom hiesigen Fortbildungsverein und baute es sodann innen für ihre Zwecke aus. Das Bad und die Bibliothek verblieben im Gebäude.

Nach Ende des 2. Weltkrieges wurde das Haus als „Städtische Warmbadeanstalt“ weiter betrieben.

Und nachdem das Bibliothekswesen wieder aufgebaut und in der Stadt mehrmals umgezogen war, 1955/56 ein Zusammenschluss

von Kreis- und Stadtbibliothek erfolgte, wurde diese am 11. April 1957 erneut in der damaligen Wilhelm-Pieck-Straße 2 eröffnet.

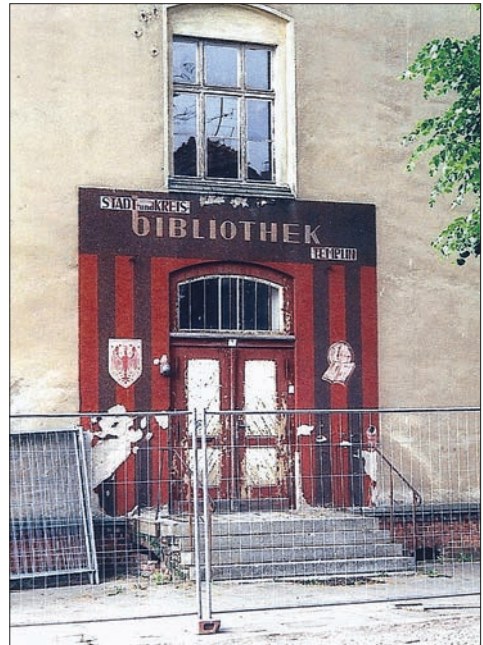


Kreis- und Stadtbibliothek (Archiv)

Das Wannabad mit sieben Badewannen in verschiedenen Größen für Einzelpersonen und Familien gab es noch bis in die 1970er Jahre. Viele Templiner, die in ihren Wohnungen über kein eigenes Bad verfügten, nutzen die Möglichkeit zum Wannabad. Ich erinnere mich, dass mein Mann, als er 1968 seine Lehrtätigkeit aufnahm und auch ich später zu diesen Nutzern gehörten. Ein Wannabad, mit „Kiefernadelschaumbad“ angereichert, kostete 50,- Pfennig.

Am 19. Januar 1976 eröffnete eine physiotherapeutische Abteilung des Krankenhauses in den Räumen der ehemaligen Warmbadeanstalt. Es wurden Massagen, Kurzwellenbehandlung, Moorpackungen u. a. Verordnungen durchgeführt. 1984 wurde die Abteilung ins Krankenhaus verlegt.

Im August 1990 beschlossen die Templiner Stadtverordneten die baupolizeiliche Sperrung des Hauses wegen der feuchten Wände.



Gesperrte alte Kreis- und Stadtbibliothek (Makowitz)

Die Bibliothek zog in die ehemaligen Baracken der „Kampfgruppen“ in die Friedrich-Engels-Straße 7.

2000 erfolgte der Abriss des Gebäudes.

Im Juli 2004 wurde auf dem Gelände der früheren „Privatschule“ und des „Knabenrettungshauses“ das neue Seniorenzentrum „Richard Kirstein“ in der jetzigen Prenzlauer Allee 2-3 eingeweiht.



*Seniorenheim „Richard Kirstein“
(Foto: W.-H. Seybold)*